Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 8

Artikel: Der Arzt als Erzieher des Kindes
Autor: Schultz-Bascho, Paula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311588

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXV. Jahrgang **Nr. 8** Bern, 15. Mai 1921

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.
Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.
Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
Adresse für die Redaktion: Frl. *Laura Wohnlich*, Lehrerin, *St. Gallen.*
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. *E. Graf, Bern;* Frl. *E. Benz, Zürich;* Frau *Krenger-Kunz, Langenthal;* Frl. Dr. *Humbel, Aarau;* Frl. *P. Müller, Basel;* Frl. *M. Sidler, Zürich;* Frl. *H. Stucki, Bern.*

Inhalt der Nummer 8: Der Arzt als Erzieher. — Elementarer Rechnungsunterricht. — Rechnungsablage pro 1919 und 1920. — Jahresbericht über die „Schweizerische Lehrerinnenzeitung" pro 1920. — Jahresberichte der Sektionen. — Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. — Zehn Jahre Vereinsleitung. — Eine Anregung. — Mitteilungen und Nachrichten. — Büchertisch. — Inserate.

Der Arzt als Erzieher des Kindes.[1]

Innerhalb weniger Jahre hat dies kleine gehaltvolle Buch fünf Auflagen erlebt; es ist in Ärzte- und Laienkreisen bekannt, berühmt, geschätzt, und doch herrschen noch in weiten Schichten gar keine oder so verfehlte Erziehungsgrundsätze, dass ich auch an dieser Stelle auf das Buch aufmerksam machen möchte und ihm auch in der Schweiz einen grossen Leserkreis wünsche. Es behandelt in sieben Vorlesungen in klarer, jedem gebildeten Laien ohne weiteres verständlicher Weise die Prinzipien der modernen Erziehungslehre vom ärztlichen Standpunkt aus geschaut, und es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser berühmteste unter den heutigen deutschen Pädiatern jedem Pädagogen, jedem Elternpaar Wichtigstes zu sagen hat. Wir stehen ja auch in den Erziehungsfragen in einer Umwälzung; das Schlagwort vom Jahrhundert des Kindes fängt an zu verstummen, man wendet sich ab von einem Aufwachsen in schrankenloser Freiheit. Mehr und mehr erkennt man die Wichtigkeit, die dringende Notwendigkeit einer *Erziehung.* Sie macht dem Menschen die Anpassung, die Eingliederung in ein Milieu möglich, was nach Czerny eine wesentliche Aufgabe der Erziehung ist; je vollkommener sie gelingt, umso reibungsloser wird sich das Dasein abwickeln, umso erfreulicher sich das Leben des Einzelnen gestalten. Das Leben in der Gemeinschaft, dem wir ja alle unterworfen sind, erfordert von jedem einzelnen Opfer, die umso leichter gebracht werden können, je früher und energischer die Erziehung eingesetzt hat. Wozu den Kindern die später unausweichlich kommende Auseinandersetzung mit den Menschen, dem Leben erschweren durch Gewährung

[1] Von *Ad. Czerny* (4. und 5. vermehrte Auflage, Leipzig-Wien, Fr. Deuticke, 1916 und 1920. 118 S. M. 2).

schrankenloser Freiheit, die das Kind am allerwenigsten beglückt und oft zum Ausgangspunkt schwerer seelischer Gleichgewichtsstörungen wird. Schon beim Neugeborenen muss die konsequente Erziehung beginnen; es muss an die Einhaltung einer bestimmten Zeitordnung gewöhnt werden; damit und mit der Verabreichung der Nahrung nach festgesetzten Regeln, nicht nach der vom Kinde bestimmten Laune und Willkür ist der erste Schritt zur Gewinnung von Selbstbeherrschung getan. In weitest gehendem Masse wird der Charakter schon des Säuglings durch Erziehung und den durch eine vernünftige Erziehung aufs allergünstigste beeinflussten Gesundheitszustand bestimmt, die Grundlage zu einer gewissen heitern Harmonie gelegt. Aber auch vor dem kranken Kinde darf die Erziehung nicht halt machen, schon um die Möglichkeit der ärztlichen Massnahmen nicht auszuschalten. Am Bett des kranken Kindes wird die Erziehungskunst auf die schwerste Probe gestellt; die Liebe, die ihm alle Erleichterung, alle Ablenkung, jeden Wunsch gewähren möchte, weiss auch, dass das schrankenlose Nachgeben das genesende Kind hernach in neue, wegen erschütterter Gesundheit schwerer zu ertragende und zu bewältigende Konflikte stürzt. Mit Rücksicht auf diese von viele Eltern nicht zu erlangende verständnisvolle Konsequenz der Erziehung, auch in kranken Tagen, muss der Arzt oft fremde und darum objektiver wartende Personen zur Pflege heranziehen, im eigensten Interesse des Kindes. Jeder, der im Kinderkrankenhaus gearbeitet hat, weiss, dass dort die Schwierigkeiten fast unbekannt sind, die manchmal in den häuslichen Verhältnissen die Durchführung einer Pflege unmöglich machen, weil im Spital das Einfügen in die durch lange Erfahrung gewonnenen Normen das Selbstverständliche ist.

Das geistige Erwachen und Wachsen des Kindes erfordert von den Erziehern höchste Aufmerksamkeit. Czerny ist ein Gegner der Zweisprachigkeit in früher Jugend. Das Kind lernt keine Sprache richtig und hat später in der Schule grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Die Muttersprache, die wohl fast überall identisch mit der Unterrichtssprache ist, soll von Kind auf gesprochen und geübt werden. Ist man erst in ihrem festen Besitz, so kann man an die Fremdsprachen herangehen. Die Wissbegierde eines Kindes durch stete Beantwortung aller gestellten Fragen zu befriedigen, wäre ein Verbrechen am kindlichen Geist. In diesem Zusammenhange macht Czerny auf die Gefahren aufmerksam, die im ständigen Zusammensein eines Kindes mit Erwachsenen beschlossen liegen, auf die geistige Überbürdung durch einen solchen Verkehr, der ja für das Kind einen permanenten Unterricht bedeutet, eine geistige Frühreife herbeiführt und das Kind, das nicht unter Kindern aufwachsen kann, um die erste Kindheit beraubt und damit für das ganze Leben schädigt.

Von grösster Bedeutung ist die Frage, wie man den Gehorsam beim Kinde erreichen soll, durch Belohnung oder Strafe? Czerny ist kein Anhänger der Belohnungsmethode. Selbstverständlichkeiten, wie der Gehorsam nun auch einmal eine ist, müssen selbstverständlich, d. h. eben ohne Belohnung geleistet werden! Ganz abgesehen davon, dass bei der Art der menschlichen Natur auch dieser Reiz bald seine Wirkung verlieren würde. Dagegen ist die Strafe in all ihren Variationen: Sprechen mit erhöhter Stimme, Verweis leichtern oder schwereren Grades, Verbote, körperliche Züchtigung ein unentbehrliches Rüstzeug der Erziehung. Je nach der Art des Kindes, vor allem seiner seelischen und nervösen Konstitution muss der Erzieher zu dem für den vorliegenden Fall geeigneten Strafmittel greifen. Sobald ein Kind des Ehrbegriffes fähig ist, entfällt die körper-

liche Züchtigung, um keinen Hass oder Trotz gegen die Erzieher aufkommen zu lassen; ebenso wenig ist sie am Platze bei geistig minderwertigen und idiotischen Kindern, die unfähig sind, den Sinn körperlicher Strafe zu erfassen; die Angst vor dem Schmerz soll den Kindern die Hemmungen geben, zu denen man sie erziehen will.

Schon im Kleinkinderalter muss für zweckmässige Beschäftigung gesorgt werden; unschätzbar wertvoll sind die Fröbelschen Arbeiten, die Lieder- und Bewegungsspiele, wie sie in den Kindergärten geübt werden. So kann man die Kinder zu genauer Beobachtung, Ausdauer, körperlicher Geschicklichkeit und manueller Fertigkeit erziehen. Eine geistige Anregung vor den Schuljahren, soweit sie das Kind sich nicht selbst holt aus der Beobachtung seiner Umwelt, kann durch die Erzählung von Fabeln und Märchen geboten werden, jedoch dürfen keine Begriffe von Angst und Furcht beigebracht werden. Gute Bilderbücher liefern auch ein treffliches Material für den Anschauungsunterricht. In allen Religionen sind die wichtigsten Grundsätze einer zweckmässigen Erziehung enthalten; es wäre unklug, sie zu verwerfen; denn an ihre Stelle müsste etwas anderes und wohl schwerlich eben so gutes treten, ganz abgesehen davon, dass die meisten Kinder religiöse Bedürfnisse besitzen, die befriedigt werden müssen. Äusserst wichtig ist die ständige Beobachtung des körperlichen Gesundheitszustandes der Kinder, aber mit Recht warnt Czerny vor dessen Überschätzung, alles muss unterlassen werden, was die Funktionen des Körpers in den Mittelpunkt des kindlichen Interesses rückt und die Idee einer Krankheit weckt, eine Mahnung, die in unserer nervös-hysterischen Zeit nicht eindringlich genug erhoben werden kann. Das A und O der guten Erziehung soll ja nichts Geringeres herbeiführen, als ein harmonisches Verhältnis der körperlichen und geistigen Bildung.

Das durch die gesetzlichen Bestimmungen festgelegte Schulalter von sechs Jahren scheint Czerny angemessen zu sein; das gesunde normale Kind verlangt in diesem Alter eine geordnete und weiterführende Betätigung und ist den Ansprüchen der Schule körperlich und geistig gewachsen. Auch hier ist es die höchste Erziehungskunst, beim Kinde eine Anpassung an alle Anforderungen der Schule zu erreichen; es muss daher alles vermieden werden, was zu einer Ausnahmestellung des Kindes führt, keinen Unterricht vor Schulbeginn vorwegnehmen, keine Dispensationen verlangen, wenn sie nicht *unbedingte* Notwendigkeit sind, um das Kind nicht zu einer erhöhten Eigenbeobachtung seiner Person hinzuführen. Von diesen Gesichtspunkten aus setzt sich Czerny auch mit den Schulgegnern auseinander. Selbstverständlich bedürfen Kranke und geistig Minderwertige ganz besonderer Beachtung und Behandlung. Auch die vielbeschriene Schulüberbürdung ist mit Kritik zu betrachten. Czerny hält es z. B. für unbedenklich, dem gesunden Kinde, das musikalisch ist oder zunächst besser gesagt zu sein scheint, mit dem Schulbeginn auch Musikunterricht zu geben, um ihm möglichst früh zu den der Technik zugrunde liegenden Automatien zu verhelfen.

Die Verschiedenheiten der individuellen Veranlagung sind ungeheure; der *Arzt* wird es meist nur mit ihren Extremen zu tun haben, dann allerdings nicht selten in die Lage kommen, psychopathische Kinder in ein ganz fremdes Milieu zu versetzen, um sie von der verfehlten Erziehung in der Familie zu retten und unter Berücksichtigung ihrer seelischen Eigenart erziehen zu lassen. Gerade die schwersten Erziehungssünden finden sich am häufigsten bei den Eltern kleiner Psychopathen. Wie schwer es ist, Kinder gerecht und richtig zu beurteilen, er-

fährt man ja erst, wenn man einmal damit angefangen hat. Das muss man sich stets vor Augen haben, wenn man z. B. Schulleistungen zu beurteilen hat, von einer einseitigen Bewertung nach Gedächtnisleistungen ist zu warnen, ohne Eingehen auf die individuelle Veranlagung kommt man nicht zu einem Ziel.

Czerny scheidet die Onanie des Entwicklungsalters scharf von den „schlechten Gewohnheiten“ des Kindesalters, d. h. dass infolge schlechter oder mangelnder Erziehung zur Gewohnheit gewordenen Spielen und Manipulieren an den Genitalien. Manchen Eltern wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn sie aus so berufenem Munde belehrt werden, ihnen die „Onanieangst“ für ihre Kinder genommen wird; auch nehmen sie gewiss mit neuem Verständnis und frischer Kraft dann den Kampf gegen schlechte Gewohnheiten auf, ohne sich und ihre Kinder mit unnötiger Angst zu quälen. Auch hier kann man mit der Erziehung nicht früh genug anfangen.

Äusserst eindringlich schildert Czerny die vorab auf seelischem Gebiete liegenden Gefahren des einzigen Kindes; an seiner Warnung vor dem ununterbrochenen Verkehr mit Erwachsenen kann man nicht vorübergehen. Die Gefahren, die dem Kinde aus dem Zusammensein mit andern Kindern erwachsen und die zumeist in den übertragbaren Krankheiten bestehen, sind gering zu bewerten gegenüber den aus der Isolierung stammenden, die das Kind sehr oft zum nervösen Menschen machen, dem jede Subordination, jede Beherrschung des Willens fehlt.

Die beste Erziehung wird durch ein gutes Vorbild geleistet, das sollten sich alle Eltern täglich sagen. Wo die Familienverhältnisse zerrüttet sind und die Kinder kein gutes Einvernehmen zwischen Vater und Muttet sehen können, bleibt oft — im Interesse der Kinder — nichts anderes übrig, als sie zur Erziehung ausserhalb des Elternhauses zu geben.

Die letzte Vorlesung handelt von der Angst im kindlichen Leben, von ihrer Bedeutung für die Erziehung und in der Erziehungstechnik. Die *angeborene* Angst ist stets ein Zeichen einer nervösen Veranlagung, und es muss die Erziehung dahin streben, durch allmähliche Gewöhnung des Kindes an den die Angst auslösenden Reiz Herr über sie zu werden. So unerwünscht nun diese angeborene Angst ist, so erstrebenswert ist die erworbene, anerzogene! Denn sie richtet vor dem Kinde eine fremde Autorität auf, der es sich fügt. Selbstverständlich darf man keine unsinnige Angst anerziehen, z. B. Furcht vor dem Arzte, vor dem schwarzen Mann, vor dem Polizisten; aber es muss — bis das Kind zu weitern Einsichten fähig ist — eine Angst vor der Strafe bestehen; daraufhin arbeitet jede Erziehung. „Es ist Sache der Erzieher, die Angst nur in einer zweckmässigen Richtung auszubilden und sie nicht über ein bestimmtes Mass hinaus zu steigern, welches nachteilig wirken könnte.“

Die Erziehung muss also dahinstreben, erforderliche Hemmungen, Beherrschung des Willens, Subordination, körperliche und geistige Gesundheit zu erreichen, dann ist eine harmonische Entwicklung möglich. Dr. med. *Paula Schultz-Bascho,* Bern.

Elementarer Rechenunterricht.

Über die Notwendigkeit gründlicher Anschauung im elementaren Rechenunterricht sind alle Erzieher einig. Wenn schon Pestalozzi Anschauung als das Fundament aller Erkenntnis pries, so sind wir heutzutage immer noch daran, dieses Erzieherwort mehr und mehr zu würdigen und in die Tat umzusetzen.